

Sie können wie die Knaben, aber sie müssen anders erzogen werden: August Hermann Niemeyer (1754-1828) und die Töchtererziehung

Heidrun Diele/Jessika Piechocki

Im Folgenden soll es um Überlegungen von August Hermann Niemeyer (1754-1828), dem Urenkel August Hermann Franckes und Leiter der Franckeschen Stiftungen, zur Mädchenerziehung sowie deren eventuelle Anwendung im familiären Raum gehen. Zunächst wurde ein ideengeschichtlicher Zugang gewählt, um seine auffallend progressiven Ausführungen zum Mädchenschulwesen den konservativen, auf Geschlechtsstereotypen beruhenden Gedanken zur Erziehung der Töchter gegenüberzustellen. Dies erfolgt anhand seines Werkes *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts*. Im zweiten Teil wird mit Hilfe eines historisch-anthropologischen Ansatzes der Frage nachgegangen, wie Niemeyers Ehefrau Agnes Wilhelmine ihre familiären Aufgaben unter Berücksichtigung der Rollenerwartungen gestaltete und inwiefern sich in diesen eine Rückkopplung an die *Grundsätze* widerspiegeln.

They may do what the boys do, but they have to be brought up differently: August Hermann Niemeyer (1754-1828) and the education of young women

The article is concerned with August Hermann Niemeyer's ideas about the education of girls and young women. Niemeyer (1754-1828) was the great-grandson of August Hermann Francke and the chairman of the Francke Foundation in Halle. Not only his theory will be focussed on, but also the interrelationship between his theory and his family, in particular his wife, who was known to expand the conservative role ascription of that time. First, using an approach based on historical conception development, Niemeyer's progressive opinion on girl's schools will be contrasted to his conservative and stereotypical attitude towards the "upbringing of the daughters". In the second part of this article, the relationship between his wife's daily routines and his theory will be examined. Using the perspective of historical anthropology, it was possible to reconstruct how Agnes Wilhelmine Niemeyer arranged her own female role while taking August Hermann Niemeyer's theory into consideration.

In die Debatte um weibliche Erziehung im ausgehenden 18. Jahrhundert brachte sich mit August Hermann Niemeyer (1754-1828) ein Pädagoge und Theologe ein, der zu den Vertretern der Hauptströmung weiblicher Erzie-

lungstheorien zu rechnen ist, aber innerhalb dieser eine ‚Sonderrolle‘ einnimmt. Niemeyers pädagogische Hauptschrift *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts* (Niemeyer 1796/1970), in der er seine Theorie weiblicher Erziehung entwickelte, gehörte bis in das 19. Jahrhundert zu den am meisten rezipierten pädagogischen Werken. Zudem stellen die acht Auflagen der *Grundsätze* eine einmalig aussagekräftige Quelle für die Analyse der Wissensbestände dar, die an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert im pädagogischen Diskurs zirkulierten, denn der Autor überarbeitete, kürzte und erweiterte seine *Grundsätze* fortlaufend.¹ Niemeyer war ein Urenkel August Hermann Franckes (1663-1727), Professor an der halleischen Universität und als Mitdirektor der Franckeschen Anstalten auch ein pädagogischer Praktiker. Mit seinen *Grundsätzen* konzipierte er keine allgemeingültige Theorie, vielmehr schuf er eine pädagogische Systematik in Form von allgemeinen pädagogischen Grundsätzen, die er aufgrund seiner pädagogischen Erfahrungen formulierte und sie somit verifizierte. Niemeyers pädagogische Theoriebildung lässt sich, so unsere These, deshalb nicht ohne Rückgriff auf seine pädagogische Praxis und ebenso wenig nicht ohne seine eigene biographische Entwicklung analysieren.

Der Beitrag fragt demzufolge nach Entwicklungen innerhalb Niemeyers theoretischen Ausführungen zur Mädchenerziehung und innerhalb seiner Biographie. Zu diesem Zweck wird im ersten Abschnitt ein ideengeschichtlicher Zugang gewählt, um seine theoretischen Ansätze zur Töchtererziehung in ausgewählten Auflagen der *Grundsätze* darzustellen. Darauf aufbauend soll im zweiten Teil aus historisch-anthropologischer Perspektive gezeigt werden, welche Bezüge sich zwischen Niemeyers Theoriebildung und seiner biographischen Entwicklung ausmachen lassen.

1. Unterrichten ist nicht Erziehen: Niemeyers theoretische Konzepte zur Töchtererziehung

August Hermann Niemeyer legte seine Gedanken zur Mädchenerziehung in seiner Erziehungslehre *Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner* nieder (vgl. Schmid 2004). Eine eigene ausschließlich auf Mädchenerziehung ausgerichtete Schrift veröffentlichte er nicht.

Was bewog Niemeyer, diesen Part der Erziehung „mit Hinsicht auf das Geschlecht“ in seine *Grundssätze* aufzunehmen – und nicht nur aufzuneh-

1 Besonders in der 3. (1799), 5. (1806), 6. (1810) und 7. (1818) Auflage. Schon in der ersten Auflage 1796 führt Niemeyer 758 Titel von 342 Referenzautoren (von Pädagogen über Literaten bis zu Ärzten) an. Diese Liste wird in den folgenden Auflagen korrigiert und ausgebaut.

men, sondern beständig zu erweitern? Schloss er sich damit einem öffentlichen Diskurs an? Erinnert sei an Stuves Konzept zur Verbesserung des Mädchenschulwesens von 1786² (vgl. Stuve 1786) und an Campes *Väterlichem Rat* von 1789. Oder folgte er mit den Erweiterungen einem kritischen Hinweis einer Rezension von 1798?

Ein Rezensent in der *Neuen allgemeinen deutschen Bibliothek* hatte in seiner lobpreisenden Kritik zur 2. Auflage, welche 1796 erschienen war, dieser „vortrefflichen Schrift“ bescheinigt, „das Hand- und Hausbuch“ aller jungen Erzieher und Hauslehrer, Schulmänner und besonders aller Eltern in den mittleren und höheren Ständen zu werden. Doch hatte er kritisch angemerkt, „[b]ey der subjectiven moralischen Erziehung der Töchter, [...], verweilt der V.[erfasser] zu kurz [...]“ (Anonym 1798).

Niemeyer hatte in der ersten und der hier besprochenen zweiten Auflage einen Paragraphen „über die subjective moralische Erziehung“ „Mit Rücksicht auf das Geschlecht“ aufgenommen. Seine Äußerungen darin zu den Geschlechtscharakteren waren anthropologisch begründet und entsprachen vollkommen dem Zeitgeist: danach verwiesen schon die unterschiedlichen körperlichen sowie geistigen Anlagen auf die verschiedenen Bestimmungen von Jungen und Mädchen. Daraus seien ihnen auch unterschiedlich große Wirkungskreise und Aufgaben zuzuordnen. Die Erziehung der Tochter gebühre der Mutter oder wenigstens einer anderen Frau. Das Ziel der Erziehung zeigte sich mit Begriffen wie „Sanftmut“, „moralisches, religiöses und ästhetisches Gefühl“ und „Bildung des Verstandes ohne Künsteley“ (Niemeyer² 1796, S. 399) eher konservativ. Offensichtlich waren diese Ausführungen dem Rezensenten zu wenig. Dass er „mit Vergnügen den Wunsch vieler Leser und Beurtheiler erfüllt“ (Niemeyer³ 1799, S. VI), schrieb Niemeyer nicht nur in der Vorrede der 3. Auflage sondern zeigte es auch in der neuen Gliederung. Er berücksichtigte dabei die Kritikpunkte des Rezensenten und fügte einen zweiten Teil seinen *Grundsätzen* an.

In diesem zweiten Teil, den „Besondere[n] Grundsätze[n] mit Hinsicht auf einzelne Arten der Erziehung und Unterweisung [...]“ ging er auf einige Fragen erstmals ein, z. B. das öffentliche Schulwesen³ oder erörterte sie genauer – wie z.B. die Mädchenerziehung. Zu dem Thema Mädchenerziehung äußerte er sich in zwei Kapiteln seiner *Grundsätze*. Zum Ersten enthielt das Kapitel „öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalten“ Ausführungen zu Töchterschulen. Und zum Zweiten entwickelte er seine Gedanken zur „Erziehung des weiblichen Geschlechts“ im Abschnitt „Erziehung in Hinsicht auf Geschlecht, Stand und Bestimmung“.

2 Vgl. dazu: Mayer 1996, hier S. 378-381.

3 Damit folgte er gesellschaftlichen Veränderungen, welche durch ein stärkeres Eingreifen des Staates in das Schulwesen gekennzeichnet sind (vgl. Schmid 2004, S. 203). Allgemein zu den Veränderungen: Amberg 2004, S. 345; zu Niemeyers Verhältnis von Staat und Erziehung vgl. Jacobi 2001, S. 354f.

Zunächst sollen Niemeyers Gedanken zum Mädchenschulwesen ausgeführt werden. Anschließend folgen Überlegungen zur Erziehung unter Berücksichtigung des Geschlechts.

Den Unterricht der Mädchen gliederte Niemeyer in der 3. Auflage entsprechend des Standes in:

- Landschulen
- Töchterschulen für die ärmeren Klassen in den Städten
- Töchterschulen für die mittlere Bürgerklasse und
- Töchterschule für die gebildeten Stände

Interessant ist, was Niemeyer zu den Zielen und Lehrgegenständen ausführte. So verwies er bei den ersten drei Schultypen: also den Landschulen, den Schulen für die ärmeren Klassen in den Städten und mittleren Bürgerklassen auf seine Ausführungen zum Knabenunterricht. Aus organisatorischen Gründen seien die Landschulen koedukativ eingerichtet (vgl. ebd., S. 347f.).

Die Ausbildung der Töchter aus den ‚ärmern Classen‘ der Städte und der mittleren Bürgerstöchter orientierte sich an dem Unterricht der Stadt- und Handwerksschulen für Knaben.

Die Inhalte des Unterrichts waren vielfältig und überstiegen bei weitem die gesetzlichen Bestimmungen des Generallandschulreglements von 1763; das aktuellere Allgemeine Landrecht legte keine Inhalte fest. Sie umfassten bei Niemeyer die allgemeinen Fertigkeiten Lesen, Schreiben, Rechnen; praktische Religions- und Sittenlehre – diese auch als Grundlage für weiterführende nützliche Kenntnisse, Gesundheitslehre, Naturlehre zur Verhütung des Aberglaubens, nützliche Kenntnisse über den Wohnort und die Erde; sowie die Landesverfassung mit besonderer Berücksichtigung der Pflichten gegen den Staat⁴.

Besondere Bedeutung maß Niemeyer der ‚Cultur der Sprache‘ bei. Erst ein richtiger Umgang mit der hochdeutschen Sprache ermögliche, klare Begriffe zu bilden, Vorträgen (insbesondere Predigten) zu folgen und mit Gewinn zu lesen – das Lesen mit Nutzen wurde also entgegen der öffentlichen Lesesuchtdebatte (vgl. Schön 1993, 1999; Wittmann 1999) auch dem Landvolk anempfohlen.

Töchter aus den ‚ärmern Classen‘ der Städte und aus dem mittleren Bürgertum sollten die Unterrichtsgegenstände der Landschulen vertiefen. Hinzu kam eine Art theoretischer Werkunterricht, der über Handwerke aufklärte und Technologien sowie Naturprodukte beschrieb, die für die Produktion von Alltagsgegenständen notwendig waren. Die Kenntnisse über die Natur und deren Produkte waren wichtig, insofern sie Anwendung bei der häuslichen Versorgung fanden. Darüber hinaus sollten die Töchter der mittleren Bürger-

4 Eine standesunabhängige Erziehung der Töchter mit vielfältigen Unterrichtsinhalten forderte erst 1810 Betty Gleim in ihrer Schrift *Erziehung und Unterricht des weiblichen Geschlechts*. Bereits 1806 hatte sie eine eigene Schule gegründet.

klassen Briefe und Quittungen schreiben können, was darauf verweist, dass sie nicht zu stark an ihr Heim gebunden werden und eventuell ihrem Gemahl zur Hand gehen sollten (Schmid 2007, S. 114).

Trotz der „leichte[ren] Bildsamkeit“ und dem „schnelle[eren] Fassungsvermögen“ der Mädchen insbesondere im bürgerlichen Stand sollte sich der Lehrer nicht zu einer Ausweitung des Unterrichtsstoffes verführen lassen (Niemeyer³1799, S. 350). Das Argument für eine Beschränkung der Unterrichtsinhalte mutet eigenartig an, war es doch die mangelnde Bildung des männlichen Geschlechts dieses Standes – also der Handwerker und ärmeren Bürger -, die den Ausschlag für die Verknappung der Unterrichtsinhalte gab. Außerdem sollten die Verhältnisse beachtet werden – eben auch die Qualität der Tätigkeit des Handwerkes, die einer höheren Geisteskultur (ebd.) hinderlich sei. Dieser Gedankengang sowie Niemeyers Ausführungen zum Umfang der Kenntnisse der ärmsten Klassen erinnern stark an Villaumes Auseinandersetzung mit der Frage, nach welchem Verhältnis man bei der Erziehung die Vollkommenheit des Menschen seiner Brauchbarkeit aufopfern solle (vgl. Villaume 1785).⁵

Und schließlich betonte Niemeyer, dass auch Schulen für die Töchter der gebildeten Stände ein großes Bedürfnis seien, denn schlechte Lektüre und falsche Bildung durch Hauslehrer und Gouvernanten seien Schuld daran, dass der Ton auf Gesellschaften so schlecht sei. Kurz gesagt: Mädchen bräuchten Bildung damit sie nicht länger die ‚Zeit verschwätzen‘ sondern eine gebildete Konversation betrieben (Niemeyer³1799, S. 353).

Die Inhalte des Unterrichts für die höheren Töchter waren vielfältig. Beispielsweise sollte der Geschmack durch die deutsche Sprache und den deutschen Stil gebildet werden. Auch fremdsprachige Literatur sollte rezipiert werden – diese würde die Phantasie weniger beflügeln als die deutschen Romane.

Alles in allem forderte er für diesen Stand umfassende Kenntnisse, die durchaus auch wissenschaftlicher Natur sein konnten, mit dem Hinweis darauf:

„daß die Erfüllung aller weiblichen Pflichten sehr wohl mit einem wahrhaft aufgeklärten Verstand ‚einem Vorrath gemeinnütziger Kenntnisse, und einer Cultur des Geschmacks durch Wissenschaft und Kunst bestehen, und daß ein junges Frauenzimmer dies alles besitzen könne, ohne deshalb an den verhaßten Namen einer Gelehrten Anspruch zu machen...“ (Niemeyer³1799, S. 353).

Sollte Niemeyer ein früher Förderer eines egalitären und inhaltsgleichen Unterrichts für beide Geschlechter gewesen sein (ebd. S. 348f.)? Nein! Im Gegenteil folgte Niemeyer dem zeittypischen Modell der Geschlechterpolarisierung (vgl. Hausen 1976, 1992; Honegger 1991). Er ging von differenztheoretischen Grundlagen aus, die sich aber in der 3. Auflage weniger polar als komplementär zueinander verhielten (vgl. Schmid 2007). Mädchen bekämen

5 Villaume ist einer der 342 Referenzautoren innerhalb der ersten Auflage (vgl. Schmid 2007, S. 108). Dieser Titel wurde allerdings nicht erwähnt.

zwar einen ähnlichen Umfang an Wissen vermittelt wie Jungen, aber unter strikter Berücksichtigung der künftigen Bestimmung. Dieses Wissen sollte praxisorientiert, entsprechend des vorhersehbaren Einsatzes sein. So sollte beispielsweise die Gesundheitserziehung der Töchter der unteren Schichten – der künftigen Kindermädchen (vgl. Niemeyer ³1799, S. 349) – auf Kleinkindpflege ausgeweitet werden. Aber auch alltagspraktische Kenntnisse, wie Preise für Lebensmittel, Rechnungen für die Ausgaben und Marktzettelschreiben seien selbst für die untersten Schichten angebracht.

Unabdingbar war natürlich allen Mädchen die Unterweisung in den weiblichen Arbeiten. Diese bewahrten vor Müßiggang und Elend; dienten der häuslichen Versorgung und weniger dem Vergnügen, worauf der Verzicht auf „bloße Künsteley“ (ebd.) verweist. Auch die Töchter der gebildeten Stände sollten sich im Zuschneiden, Nähen und Stricken üben, um die Produkte ihrer Bediensteten besser bewerten zu können. Auch dabei sprach sich Niemeyer für eine Warenkunde aus.

Für die Schulen der Töchter wünschte Niemeyer besonders, dass sie Schulen der Tugendübungen seien. Im zweiten Teil von Niemeyers Ausführungen, dem Abschnitt zu der „subjectiven Erziehung überhaupt“, schrieb er:

„Zu viel Ausbildung schadet dem weiblichen Geschlecht in den niedern und überhaupt in den arbeitenden Classen auf alle Weise, und macht sie weder für ihre Sphäre brauchbarer, noch sittlich besser, am wenigsten glücklicher“ (ebda., S. 435).

Das verwundert nach den umfangreichen Plänen für die Töcherschulen. Andererseits muss bemerkt werden, dass Niemeyer stark zwischen Unterricht und Erziehung unterschied. Das aufgezeigte Schulwesen kann als Vision, als Plan für künftige Verbesserungen gelesen werden. Darauf verweisen einmal die Veränderungen der Terminologie. Wie Pia Schmid gezeigt hat, sprach Niemeyer in den ersten Auflagen von Töcherschulen, ab der 7. Auflage schrieb er von „Unterrichtsanstalten für das weibliche Geschlecht“. Damit traten die Mädchenschulen aus einer familienorientierten Semantik heraus, um als „öffentliche Einrichtungen“ einen Platz einzunehmen (vgl. Schmid 2007, S. 105).

Zum anderen geben die einschränkenden Anmerkungen zu den fortschrittlichsten Stellen Hinweise, dass Niemeyer seine Ausführungen zum Mädchenschulwesen als einen Plan für die Zukunft konzipierte. Das soll anhand zweier Beispiele verdeutlicht werden. So heißt es zu den Töcherschulen: „Wenn erst mehr allgemeines Interesse an solchen Anstalten erwachte, die doch für alle Eltern in größeren Städten so wichtig sind...“ (Niemeyer ³1799, S. 358). Die Verwendung des Konjunktivs an dieser Stelle verweist darauf, dass offensichtlich noch kein „allgemeines Interesse“ an solchen Anstalten vorhanden war, auch wenn es bereits vereinzelt zu Schulgründungen kam.⁶ Bereits Niemeyers Urgroßvater, August Hermann Francke, musste das

6 Bspw. durch Caroline Rudolphi 1785 und Christian Carl André 1786 (vgl. Meyer 2005, S. 201f.).

mangelnde Interesse einer schulischen Ausbildung für Töchter der gehobenen Stände feststellen (vgl. Witt 1997, S. 100). Franckes Gynäceum hatte mit Unterbrechungen nur 42 Jahre bestanden.

Nicht nur die Ausführungen zum Mädchenschulwesen sondern auch den Lehrstoff für die Landschulen schränkte Niemeyer in einer Anmerkung wieder ein. So wollte er den Umfang den Gegebenheiten anpassen: „dort, wo noch Leibeigenschaft ist, würde man durch zu viele Kenntnisse nur noch unglücklicher“ (Niemeyer ³1799, S. 309f.).

Wenn es um Fragen der Erziehung ging, war Niemeyer jedoch ein Vertreter seiner Zeit, der sich aber durchaus der drückenden gesellschaftlichen Lage bewusst war: So steckten in den niederen Klassen Bedürfnis und Mangel die Grenzen, innerhalb derer weibliche Kräfte wirken könnten. Deshalb sei es wichtig, dass bereits das Mädchen „gewohnt ist, kraftvoll und geschickt zu arbeiten, häuslich und sittsam zu seyn, wenig zu begehren, gern zu dienen, und sehr geduldig auch Lasten und Beschwerden zu ertragen.“ (ebd.)

Gleiches sei auch für die Töchter der gebildeten Stände anwendbar, weil auch diese z.B. durch den Tod des Vaters „von ihrer Hände Arbeit“ (ebd.) leben müssten. Niemeyer kalkulierte also Arbeit für Frauen in gehobenen Schichten als Notfälllösung ein, und mehr noch, er sprach sich für ausgebildete Lehrerinnen aus.⁷

In den höheren Schichten sei neben der Orientierung auf die häuslichen und eigentlichen Pflichtgeschäfte, „eine feinere Cultur des Verstandes [...] gar wohl verträglich“ (Niemeyer ³1799, S. 434). Die intellektuelle Erziehung solle dafür sorgen, dass das Mädchen, „von allem, was ihm zu wissen nützt, deutliche und bestimmte Begriffe bekomme, richtig und zusammenhängend denken lerne, im edelsten Sinne des Wortes vernünftig werde...“ (ebd., S. 435). Dieses geschehe durch Unterricht und durch Umgang. Die weitere Ausbildung des Geistes und des Geschmacks durch verschönernde Sprachkenntnisse – neben Französisch wahlweise Englisch oder Italienisch –, Wissenschaften und Künste geschehe je nach den Umständen, in denen man erziehe. Wobei Gesang, Musik und Zeichnen manche Stunde edel ausfülle, die Akteurin an das Haus fessle und das sittliche Gefühl in eine schöne Harmonie bringe (vgl. ebd., S. 437).

In dem Abschnitt über die Geistes- und Geschmacksbildung setzte sich Niemeyer mit Campe auseinander und kritisierte seine extreme Haltung. So seien nicht die Geisteskräfte bei Jungen und Mädchen verschieden, sondern deren Inhalte. Wenn man diesen Gedanken weiterführen würde, käme man zu dem Ergebnis, dass es eigentlich nur auf die Vermittlung der Inhalte ankäme,

7 „Am sichersten würden ohnstreitig weibliche Lehrerinnen seyn, wenn nur gerade an diesen nicht ein so großer Mangel wäre, und ohnerachtet der großen Menge von Erzieherinnen und Gouvernanten, es noch an allen Anstalten zu ihrer Bildung fehlte; daher denn auch die meisten so unwissend sind, daß die – oft noch dazu höchst unvollkommne – Kenntniß der französischen Sprache, alle übrigen Mängel bedecken muß“ (Niemeyer ³1799, S. 358).

um eine gleiche Geisteskultur zu erzielen und damit wären die Schulen mit ihren umfangreichen Bildungsinhalten auch für Mädchen gefragt. Jedoch war das nicht in Niemeyers Sinne, denn „Eigentliche Gelehrsamkeit ist unnütz und meist schädlich“ (ebd., S. 433) für Frauen.

Die moralische Erziehung richte sich auf die Bestimmung des Weibes, die Niemeyer im Empfangen, Tragen und Gebären der Kinder sah (vgl. ebd., S. 438). Darüber hinaus waren die Aufgaben des Hauses der Wirkungskreis der Frau. Mädchen sollten an diese Aufgaben schon frühzeitig von der Mutter – der nach Niemeyer „wahren und besten Erzieherin“ (ebd., S. 440) gewöhnt werden. Hierbei sollten sie lieber über ihr Alter gefordert, bei Präsentationenaufgaben lieber unterfordert werden. In der Öffentlichkeit sollten Mädchen eher unscheinbar sein, dafür spricht auch, dass sie keine Deklamationsübungen und Theaterspiel⁸ durchführen sollten. Doch wollte Niemeyer keine Mauerblümchen heranziehen. Er schrieb:

„So begründe man vor allen Dingen Achtung gegen sich selbst, die mit dem Bewußtseyen eines reinen Sinnes, geordneter Neigung, und eines überall guten Willens innig zusammenhängt, und wodurch der Grund gelegt wird, Achtung von andern, namentlich von dem andern Geschlecht zu fordern“(Niemeyer³1799, S. 440).

Selbstachtung und Arbeitsamkeit würden zu Empfehlungsschreiben für „verständige Männer“ (ebd., S. 433) und schützten zudem vor dem „natürlichen Hange zur Gefallsucht“ (ebd., S. 440).

2. Agnes Wilhelmine Niemeyer als pädagogisches Vorbild

Die vorgestellten Grundsätze zur Töchtererziehung werden auch von Niemeyers eigenen Erfahrungen, mit denen er ja argumentierte, beeinflusst worden sein. Im Folgenden sollen einige Beispiele aus Niemeyers lebensweltlichen Kontexten skizziert werden, die Bezüge zu seiner Töchtererziehung aufweisen.⁹ Wir konzentrieren uns vor allem auf Niemeyers Ehefrau, Wilhelmine Niemeyer, geb. Köpken (1769-1847), weil davon auszugehen ist, dass die Ehegemeinschaft beider einen nicht unbedeutenden Einfluss auf seine pädagogische Theoriebildung nahm.

Wilhelmine Niemeyer ist in der Regionalgeschichte als eine gebildete Frau präsent, die ‚etwas ähnliches‘ wie einen Salon führte (vgl. Albrecht-Dimitrowa 1996; Müller 1997), in dem so bedeutende Persönlichkeiten wie

8 Vgl. die öffentliche Diskussion über den moralischen Wert bzw. die Gefahren des Theaters für Kinder. U.a. die zahlreichen Aufsätze in: Magazin für Erfahrungsseelenkunde, hg. von Carl Philipp Moritz, 3.Bd. 1. St. 1785, S. 117-124; 4. Bd.1.St. 1786, S. 85-110; 7. Bd., 3. St.1789, S. 106-117; allgemein dazu: Maar 1995, S. 104ff.

9 Vgl. zum Zusammenhang von Lebensgeschichte und pädagogischer Theoriebildung Burmeister 1987; Glaser/Priem 2002; Schultheis1991.

Johann Wolfgang von Goethe und Friedrich Schiller verkehrten. Unter ihren Zeitgenossen hingegen hatte sie so viel Anerkennung erfahren, dass ihre posthume Würdigung im *Hallischen patriotischen Wochenblatt* und im *Neuen Nekrolog* aufgenommen wurde.¹⁰ In den Nachrufen heißt es, dass Wilhelmine Niemeyer eine gebildete, aber nicht gelehrte Frau war, die als Gesellschafterin im eigenen Haus eine ungewöhnliche Rolle in ihrer Zeit einnahm. Ihren Zeitgenossen verkörperte sie das Ideal einer bürgerlichen Frau, die es vermochte, gebildete Geselligkeiten herzustellen.¹¹ Neben einem freundlichen Wesen, ausgestattet mit „hoher geistiger Bildung“ und „edler Herzensbildung“ (Fritsch 1828, S. 19) empfanden Gäste das besondere Empathievermögen der Niemeyerin als essentiell für eine gelungene Geselligkeit, in welchem sich ein echtes Interesse am Gegenüber (vgl. Agnes Wilhelmine Niemeyer 1847, S. 642ff.) mit der Gabe, „in jedem die Seite zu finden, wo er etwas zu geben hatte“ (Wolff 1926, S. 16) verband.

Seine zukünftige Frau hat sich Niemeyer, so unsere These, ‚herangezo- gen‘, denn er hatte durch die Freundschaft zu Friedrich von Köpken (1737-1811), dem Vater Wilhelmines, das seltene ‚Privileg‘, ‚Zeuge‘ (AFSt/N NIEM. 1:307) ihres Heranwachsens zu sein und auch Einfluss auf ihre mora- lische Bildung nehmen zu dürfen. Niemeyer lernte die 17 Jahre jüngere „Minna“ Köpken¹², bereits als fünfjähriges Mädchen im Haus seines Freun- des von Köpken in Magdeburg kennen. Der Regierungsadvokat von Köpken gehörte zum wohlhabenden Magdeburger Bildungsbürgertum und er war eine wichtige Figur im aufblühenden geselligen Leben des Magdeburger Bil- dungsbürgertums seit den 1760er Jahren. Seit 1761 gehörte Köpken der Mag- deburger *Mittwochsgesellschaft* an, einer Vereinigung literarisch und musika-

10 Vgl. Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer, geb. von Köpken, in: *Hallisches Patriotisches Wo- chenblatt*, 2. Quartal, 20. Stück, 15. Mai 1847 (Jahrgang XLVIII), S. 641-645; 2. Quartal, 20. Stück, 1. Beilage, 18. Mai 1847, S. 657-666 (Fortsetzung); 2. Quartal, 20. Stück, 2. Bei- lage, 20. Mai 1847, S. 672-673. (Beschluss). Der Text wurde unverändert wieder abgedruckt (vgl. *Erinnerungen an Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer* 1911) und als gekürzte Fassung in den *Neuen Nekrolog* übernommen (vgl. Agnes Wilhelmine Niemeyer, geborene von Köp- ken 1848/1850). A.H. Niemeyer gab seit dem 5. Oktober 1799 mit Balthasar Wagnitz (1755-1838) das *Hallesche patriotische Wochenblatt* heraus, so ist anzunehmen, dass der Verfasser des Textes die Niemeyers persönlich kannte. Die Wochenschrift enthält Nach- richten und „Schriften vermischten Inhalts im Sinne der Sittlichkeit“ und regelmäßig Auf- sätze A.H. Niemeyers. Der Erlös des Blattes war für die von Niemeyer mitbegründete *Ges- ellschaft der Armenfreunde* bestimmt. Im Folgenden wird aus der Originalfassung im *Hal- lischen Patriotischen Wochenblatt* zitiert.

11 Vgl. dazu die ausführlichen Schilderungen der Enkelin Marianne Wolff (1819-1886), Tochter von Carl Eduard Niemeyer (1792-1837, 3. Kind von A.H. u. W. Niemeyer) und seiner Frau Charlotte (1799-1825), geb. Nitze in Wolff, 1914-1915; vgl. auch Wolff 1926.

12 Wilhelmine Köpken wurde 1769 als zweites Kind von Friedrich (1737-1811) und Agnes (Agnete) Charlotte Köpken, geb. Reimers (1745-1781) in Magdeburg geboren. Ihr Vater Friedrich Köpken wurde 1786 in den erblichen Adelsstand erhoben (vgl. von Köpken 1794/1916, S. 58f.).

lich interessierter Männer,¹³ von deren Gemeinschaft Frauen zunächst ausgeschlossen blieben (vgl. von Köpken 1794/1916, S. 35). Sein Lieblingskind Wilhelmine führte von Köpken jedoch in diese geselligen Kreise ein. Er ließ die Tochter „mit Eifer, ja fast mit Härte“ (Agnes Wilhelmine Niemeyer 1847, S. 642) zur Pianistin ausbilden, um seine eigenen Geselligkeiten bereichern zu können. Angemerkt sei hier, dass Vater von Köpken die Erziehung seiner Tochter als ein ‚Projekt‘ verstand, über welches er einen eigenen, leider nicht überlieferten Aufsatz verfasste (vgl. von Köpken 1794/1916, S. 47). Auch in von Köpkens Autobiographie, deren Thema die eigene Bildungsgeschichte ist, wird die Erziehung seiner Tochter Wilhelmine umfangreich referiert. Dieses Projekt glückte von Köpken, denn seine Tochter „ward aber ein von allen geliebtes Mädchen und ist jetzt die glücklichste Ehefrau“ (ebd.), so sein Räumee. Angeregt durch von Köpken, versuchte Niemeyer selbst früh über moralische und religiöse Exempel, die er brieflich vermittelte, seine zukünftige Frau zu ermahnen, zu belehren und somit Einfluss auf ihre geistige und moralische Bildung zu nehmen¹⁴. Auch nach der Hochzeit 1786, wurde das Erziehungsprojekt weiter von Vater und Ehemann fortgeführt, so verfassten beide einen Erziehungsplan, der die Tagesstruktur ebenso wie die Lektüre und die musikalischen Übungen der jungen Frau bestimmten (vgl. Wolff 1914-1915, S. 6f.; Wolff 1926, S. 16).

Ebenso auffällig sind die Analogien zwischen Niemeyers Mädchenerziehungstheorie und der eigenen häuslichen Geselligkeit, die Niemeyer zwischen 1786 und 1828 gemeinsam mit seiner Frau im eigenen Haus in Halle führte. Hier etablierte sich eine häusliche Geselligkeit, zu der Männer und Frauen aus bildungsbürgerlichen Kreisen und auch Adlige Zugang hatten. Innerhalb des geselligen Lebens von Halle kam diesem Kreis aufgrund der Prominenz A.H. Niemeyers eine besondere Bedeutung zu als „Tempel der edelsten Gastfreiheit“ (Agnes Wilhelmine Niemeyer 1847, S. 643), in dem alles versammelt war, was „höhere Bildung, Kunst und Wissenschaft“ vereinigte (Bardua 1929, S. 50). Eingebettet in ein Netzwerk bürgerlicher Vergemeinschaftungsformen, versammelten sich hier neben den schon genannten Prominenten auch Beamte, Studenten und Militärangehörige. Niemeyer, der

13 Die vor allem literarisch ausgerichtete Gesellschaft pflegte Verbindungen zu Dichtern und Gelehrten, z.B. zu Friedrich Gottlieb Klopstock, Friedrich von Matthisson oder Johann Wilhelm Ludwig Gleim (vgl. Asmus 2002, S. 220 ff.; Borchardt 2005).

14 Vgl. dazu die Briefe A.H. Niemeyers an A.W. Köpken vor der Hochzeit im Familiennachlass Niemeyer der Franckeschen Stiftungen zu Halle (AFSt/N NIEM), besonders A.H. Niemeyer an A.W. Köpken, Halle, 30. Oktober. 1779, AFSt/N NIEM 1:1; A.H. Niemeyer an A.W. Köpken, Halle, 5. August 1780, AFSt/N NIEM 1:2 u. A.H. Niemeyer an A.W. Köpken, Halle, 23. März 1784, AFSt/N NIEM 1:307. So schreibt z.B. A.H. Niemeyer, seit 1784 Inspektor des Pädagogiums der Franckeschen Anstalten, einer höheren Schule für Söhne wohlhabender Adliger und Bürgerlichen an A.W. Köpken: „Ich dünkte Sie würden eine Pädagogistin! Da sollte man Lust zu unterrichten und zu regieren haben! Seyd wie Wilhelmine – das würde dann für die übrigen alles gesagt seyn.“, A.H. Niemeyer an Agnes C.W. Köpken; Halle, 8. Februar 1785, AFSt/N NIEM 1:290.

aus einem pietistischen Elternhaus stammte, hatte durch Vermittlung seiner Pflegemutter Sophie Antoinette Lysthenius (1711-1790)¹⁵ schon als junger Mann Zugang zu bildungsbürgerlichen Kreisen in Halle bekommen (vgl. Jacobs 1831, S. 144ff.; Niemeyer 1772). Die Entwicklung eigener Geselligkeitsformen begann vermutlich erst nach der Hochzeit, denn nach seiner Vorstellung sollte eine bildende Geselligkeit in einen privaten, familiären Kontext eingebettet sein. Niemeyers Position verlangte, Gäste zu empfangen, aber er hatte auch selbst ein echtes Interesse an Geselligkeit und Bildung, die sich nur in einem engen Kreise einer „Gruppe der Gleichgestimmten oder Aehnlichgebildeten“ (Niemeyer 1809, S. 109) leben ließen. Von dieser Gemeinschaft erhoffte er sich – so in einem Brief vom 8. Januar 1801 an Friedrich Schiller – einen „stillen und edlen Genuß“ (Schiller 1988, S. 110) an literarischer und musikalischer Bildung durch einen „Austausch der Gedanken“ (Niemeyer 1809, S. 110). Nach dieser Vorstellung gingen Geselligkeit und Bildung als ‚Gesellige Bildung‘ eine Synthese ein. Friedrich Schleiermacher (1768-1834), der zwischen 1804 und 1806 häufig Gast der Niemeyers war, hatte dieses Ideal in seinem 1799 anonym veröffentlichten Versuch einer Theorie des geselligen Betragens (1799) (vgl. Schleiermacher 1799/1984) zusammengefasst. Gesellige Bildung wird zum Medium des bürgerlichen Selbstverständnisses, in dem Bildung den zweckfreien Prozess einer stetigen Selbstvervollkommnung umfasst, der sich durch freie Wechselwirkung im Umgang mit anderen Menschen realisieren sollte. Dieses Konzept wurde im Niemeyerschen Kreis genauso wie in den zahlreichen anderen Gesellschaften, Zirkeln, Sozietäten, Clubs und Salons erprobt, praktiziert und weiter entwickelt. (vgl. dazu Im Hof 1984; Zaunstöck 2006) Gestaltet von beiden Niemeyers, entwickelten sich verschiedene Formen von Geselligkeiten, spontane Zusammenkünfte, Studentengeselligkeiten, Lesungen, Konzerte (vgl. AFrSt/N NIEM 1: 97) und große Empfänge.

In Magdeburg hatte Wilhelmine Niemeyer andere Formen von Geselligkeiten kennen gelernt. Frauen waren ausgeschlossen von den Treffen, in denen die Wissensvermittlung für einen ausgewählten Kreis von Männern planmäßig und belehrend erfolgte. Im Haus der Niemeyers waren Frauen selbstverständliche Gäste, die sich auch bei der Ausgestaltung der Geselligkeiten einbrachten.

Wilhelmine Niemeyer gestaltete die Geselligkeit in ihrem Haus aktiv mit, sie empfing, bewirtete und unterhielt die Gäste, pflegte Freundschaften, korrespondierte mit vielen Briefpartnern und -partnerinnen,¹⁶ machte Besu-

15 S.A. Lysthenius, geb. von Wurm, war eine Verwandte von Anna Magdalena Francke (1670-1731), geb. Wurm, Ehefrau von A.H. Francke. Ihre Ehe mit Gottlieb Wipertus Lysthenius (1696- 1763), kaiserlich russischer Leibarzt, blieb kinderlos. A.H. Niemeyer lebte nach dem Tod seiner Eltern bei Lysthenius, die sich ganz seiner Erziehung und Bildung widmen konnte.

16 Z.B. mit Karl Gustav v. Brinkmann (1764-1847): vgl. Brinkmann 1912, S. 8; Johann Friedrich Ferdinand Delbrück (1772-1848): vgl. Nicolovius 1848, S. 4; Karl Morgenstern (1770-1852): vgl. Süß 1928, S. 88; Friedrich Schleiermacher: vgl. Brinkmann 1912, S. 8f.

che in anderen Häusern, las vor und ließ sich vorlesen, lauschte musikalischen Darbietungen, musizierte und sang selbst. Neben dem Gestalten von Geselligkeiten musste sie den Haushalt organisieren, Gelder für ihren Mann verwalten, die im Haus logierenden Studenten beköstigen und ihre eigenen Kinder versorgen. In der Ehe wurden fünfzehn Kinder geboren, von denen fünf früh starben. Die kurzen Ausführungen zeigen, dass Wilhelmine Niemeyers Aufgaben sehr umfangreich und arbeitsintensiv gewesen sein müssen. Damit musste sie das ganze Spektrum des Wissens anwenden, das Niemeyer als Lehrinhalte in den Schulen des bürgerlichen Standes forderte. Betont wird in allen Texten, dass Wilhelmine Niemeyer zwar als ‚Seele‘ der Geselligkeit eine besondere Aufgabe in der Sphäre der Geselligkeit übernahm, die dennoch nicht im Widerspruch zu ihren Pflichten als Hausfrau, Mutter und Ehefrau gesehen wurde. Bildung und Geselligkeit integrierten sich scheinbar mühelos und harmonisch in diesen Arbeitsalltag (vgl. Wolff 1914-1915, S. 8). Hierfür musste Wilhelmine Niemeyer auch Opfer bringen, sich selbst „ohne alle Rücksicht auf sich und ihre Bedürfnisse“ (Agnes Wilhelmine Niemeyer 1847, S. 643) zurücknehmen und Entbehrungen und Schmerzen (vgl. ebd.) nicht öffentlich machen.

Zwar gestalteten August Hermann und Agnes Wilhelmine Niemeyer ihre häuslichen Geselligkeiten gemeinsam, sie übernahmen aber unterschiedliche – ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ – Aufgaben. So stellte A.H. Niemeyer die Beziehungen zu Repräsentanten von Stadt, Staat, Kunst und Wissenschaften her und bereicherte den Kreis mit seinem umfangreichen Wissen. Seiner Frau hingegen war das Gestalten einer bestimmten geselligen ‚Atmosphäre‘ übertragen. Hierfür musste sie „Liebenswürdigkeit“, „Einfachheit“ (ebd.) und Natürlichkeit repräsentieren. Im Nachruf heißt es:

„Außer diesen vorzüglichen Eigenschaften besaß Frau Niemeyer die einer trefflichen Mutter und Hausfrau in vollem Maaße. Der Erziehung ihrer Kinder (es waren fünfzehn in ihrer Ehe geboren) nahm sie sich mit großer Liebe und Sorgfalt an, ohne daß die nöthige Strenge vermißt wurde. Ihr Fleiß war unermülich. Nicht nur, daß alle Näharbeit für die zahlreiche Familie im Hause besorgt ward und durch ihre Hände ging, so unterrichtete sie auch ihre Kinder. Französisch und Englisch lernten die Töchter von ihr [...] ‚Ich sehe noch‘, schreibt uns eine vieljährige Mitbewohnerin des Hauses, ‚ihren Sohn Max bei ihr sitzen und den Macbeth übersetzen; dabei nähte sie immer fort, mit mir gewöhnlich an demselben Stücke, und ich hatte die eschenburg’sche Übersetzung neben mir liegen, um darin nachzusehen, was Max übersetzte‘. In gleicher Weise beaufsichtigte sie den Musikunterricht der Kinder mitten unter den Geschäften ihrer Wirthschaft“ (ebd., S. 644).

Wilhelmine Niemeyer wirkte darüber hinaus auch als erste Erzieherin und Lehrerin ihrer Kinder, wie es auch Niemeyer in den *Grundsätzen* empfahl. Für diese Aufgabe sollten Frauen selbst durch Erziehung und Unterricht umfassend vorbereitet sein. Von Wilhelmine Niemeyer wissen wir, dass sie auf Wunsch ihres Mannes, neben ihren eigenen Kindern und Enkeln, auch Söhne von engen Bekannten in ihrer „Privatschule“ zu Hause unterrichtete um sie auf das Pädagogium der Franckeschen Anstalten vorzubereiten (vgl. Neuss

1926, S. 18). Damit setzte sie Niemeyers Wunsch nach Lehrerinnen für die Ausbildung der Mädchen in die Praxis um.

3. Fazit

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich Bezüge zwischen Niemeyers theoretischer Töchtererziehung und dessen eigenen biografischen Erfahrungen aufzeigen lassen.

In der Analyse der *Grundsätze* wurde darauf hingewiesen, dass Niemeyer seine Mädchenerziehung im Rahmen des zeitgenössischen Rollenverständnisses konzipierte. Dieses sah den Wirkungskreis der Frau im Haus. War in der ersten Auflage noch von unterschiedlichen körperlichen und geistigen Anlagen die Rede, so verschwanden in der 3. Auflage Aussagen zu einer Sonderanthropologie. Vielmehr wurden beiden Geschlechtern gleiche Kräfte zugestanden, die aber entsprechend der Bestimmung mit anderen Inhalten gefüllt werden sollten. Auch wenn sich Niemeyer zu öffentlichen Schulen als Ort des Unterrichts äußerte, so ist doch Ort der Erziehung die Familie (vgl. Niemeyer ³1799, S. 423):

„Das väterliche Haus, die Familie, scheint überdies der angemessenste Boden, in welchem das Kind herauf wachsen kann, gleich einer jungen Pflanze, der jede zu frühe Versetzung nachtheilig werden würde, vielleicht selbst da, wo der fremde Boden der bessere wäre.“ (ebd., S. 92)

Frauen bekamen bei der Erziehung – insbesondere der Mädchen – eine besondere Verantwortung als wahre Erzieherin zugeschrieben. Damit wurde ein besserer Unterricht der Töchter eine Voraussetzung für eine bessere Gesellschaft (vgl. ebd., S. 185).

Gebildete Frauen agierten neben den Funktionen als Haushaltsvorsteherin, Gattin und Mutter – wie ihre ärmeren Geschlechtsgenossinnen – noch als Gesellschafterinnen. Dafür waren besondere Kenntnisse nötig, welche im „Umgang mit sehr verständigen und gebildeten Menschen“ (ebd., S. 436) erlangt werden konnten. Für eine gebildete Kommunikation war zudem eine „feinere Cultur des Verstandes“ wichtig und damit ein umfassenderes Wissen. Damit wurde den Mädchen in den gehobenen Kreisen eine umfassende Bildung zuteil, die auch die musische Bildung einschloss. Beachtet man aber auch Niemeyers Hinweise darauf, dass vernünftige Männer die eine oder andere Fähigkeit der heranwachsenden Frau schätzen werden, so liegt der Verdacht nahe, dass sich die Erziehung der Töchter gebildeter Stände an den Erfordernissen des Heiratsmarktes orientierte.

So steht Niemeyers Vision eines Mädchenschulwesens neben alltagspraktischen Überlegungen zur Mädchenerziehung.

In die fortlaufenden Überarbeitungen der Konzepte zur Töchtererziehung gingen vermutlich auch die eigenen Erfahrungen ein, die Niemeyer als Ehemann und Vater von 15 Kindern machte. Schon vor der Geburt der ersten Tochter 1793, dem 4. Kind der Familie¹⁷, setzte sich Niemeyer am Beispiel seiner Ehefrau auf lebenspraktischer Ebene mit weiblicher Erziehung auseinander.

Nach ihrer weiblichen Bestimmung, wie sie Vater von Köpken und auch Niemeyer theoretisch begründeten, war der eigentliche Wirkungsort Wilhelmine Niemeyers die private, häusliche Sphäre, während ihr Mann für sich die öffentliche beanspruchte. Wilhelmine Niemeyer hat diese Trennung weiblicher und männlicher, privater und öffentlicher Sphären anerkannt und respektiert. Mit ihrer Bestimmung zur Ehefrau, Hausfrau und Mutter war sie – so weit wir wissen – einverstanden und sie hat sich vermutlich nie über diese Rollenzuweisung hinweggesetzt, keinen Ausbruch aus ihrer weiblichen Lebenswelt in Erwägung gezogen und niemals Bereiche der öffentlichen Sphäre ihres Mannes für sich beansprucht. Das Beispiel des Niemeyerschen Salons zeigt dennoch, dass sich im Geselligen die sich im ausgehenden 18. Jahrhundert immer stärker auseinander entwickelnden Sphären von Öffentlichkeit und Privatheit überschneiden und sich eine ‚halböffentliche‘ Sphäre zwischen dem Familien- und dem Berufsleben entwickeln konnte (vgl. Linke 1996, S. 170; Opitz 2002), in der sich für Wilhelmine Niemeyer auch Handlungsspielräume ergaben. Die Erziehung des weiblichen Geschlechts durch bildenden Umgang in der Sphäre der Geselligkeit empfiehlt Niemeyer schließlich auch in seinen Ausführungen zur höheren Töchtererziehung.

Erinnert sei ebenso an die Rolle der Mutter als Lehrerin (ihrer Kinder und nicht nur der) und an die intellektuelle und musische Ausbildung der Mädchen, die aber das Haus als Einsatzort im Blick hatte. Wilhelmine Niemeyer erscheint als ein ‚lebendig gewordenes Ideal‘. Dennoch lassen sich die lebensweltlichen Kontexte nicht in einem eins zu eins abbildenden Verhältnis auf das Werk spiegeln. Vielmehr ist anzunehmen, dass August Hermann Niemeyer durchaus auch Impulse seines Alltages in sein Werk transportierte und umgekehrt theoretische Ansätze an seiner Frau verifiziert sah – dafür sprechen die Entwicklungen innerhalb der verschiedenen Auflagen der *Grundsätze*.

17 Agnes Sophie Niemeyer (1793-1820). In der Ehe wurden 15 Kinder geboren, darunter sechs Mädchen.

Quellen und Literatur

Ungedruckte und gedruckte Quellen:

- Archiv Franckesche Stiftungen (AFSt): Nachlass Niemeyer (N NIEM).
- Agnes Wilhelmine Niemeyer, geborene von Köpken (1850), in: Neuer Nekrolog der Deutschen, Jg. 1848, Weimar, S. 10-21 (= Deutsches Biographisches Archiv II, S. 131-142).
- Agnes Wilhelmine Niemeyer, geb. von Köpken (1847), in: Hallisches Patriotisches Wochenblatt, 2. Quartal, 20. Stück, 15. Mai 1847 (Jahrgang XLVIII), S. 641-645; 2. Quartal, 20. Stück, 1. Beilage, 18. Mai 1847, S. 657-666 (Fortsetzung); 2. Quartal, 20. Stück, 2. Beilage, 20. Mai 1847, S. 672-673. (Beschluß)
- Anonym (1798): Niemeyer, D. Aug. Herr, Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts, für Eltern, Hauslehrer und Erzieher, in: Neue allgemeine deutsche Bibliothek. 1793-1806, 36. Bd., 1. St., S. 47-54
- Bardua, Wilhelmine (1929): Die Schwestern Bardua. Bilder aus dem Kunst- und Geistesleben der Biedermeierzeit. Aus Wilhelmine Barduas Aufzeichnungen gest. von Johannes Werner, Leipzig
- Brinkmann, Karl Gustav von (1912): Briefe von Karl Gustav von Brinckmann an Friedrich Schleiermacher. Mitteilungen aus dem Litteraturarchive in Berlin 6, Berlin
- Erinnerungen an Frau Agnes Wilhelmine Niemeyer (1911), in: Familiennachrichten für die Nachkommen A.H. Franckes 1, Halle, S. 3-19
- Fritsch, Johann Heinrich (1828): Über des verewigten Kanzlers Dr. Niemeyers Leben und Wirken. Aus dem Journal für Prediger, 73. Bd. (Neues Journal für Prediger, 53. Bd., S. 342-376), Halle
- Jacobs, August, Gruber, Johann Gottfried (1831): August Hermann Niemeyer: Zur Erinnerung an Dessen Leben und Wirken, Halle
- Köpken, Friedrich von (1794/1916): Meine Lebensgeschichte, besonders in Rücksicht auf Geistes- und Charakterbildung. Für meine Kinder aufgesetzt im September 1794, in: Familiennachrichten für das Geschlecht Niemeyer 6, Halle, S. 1-68
- Moritz, Karl Philipp (Hg.) (1783-1793): Magazin für Erfahrungsseelenkunde, Berlin
- Nicolovius, Alfred (1848): Ferdinand Delbrück. Ein Lebensumriß, Bonn
- Niemeyer, August Hermann (1772): Leben und Charakter Johann Conrad Philipp Niemeyers, in: Die im Archidiakonat zu Halle letzt verstorbenen würdigen Lehrer nach ihrem Leben und Charakter geschildert, Halle, S. 45-90
- Niemeyer, August Hermann (1796/1970): Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts für Eltern, Hauslehrer und Erzieher. Halle 1796. (ND Hg. von Hans-Hermann Groothoff und Ulrich Herrmann. Paderborn 1970). Ab der 3. Aufl. unter dem Titel „für Eltern, Hauslehrer und Schulmänner“. 1. u. 2. Aufl. in 1 Bd. 1796; 3. Aufl. in 2 Bdn. 1799; 4. Aufl. 1801 (mit Nachtragsband); ab 5. Aufl. (1806) in 3 Bdn.; 6. Aufl. 1810; 7. Aufl. 1818; 8. Aufl. (Ausg. letzter Hand) 1824/25 Halle; 9. Aufl. in 1 Bd. Hg. v. Hermann Agathon Niemeyer. Reutlingen 1835.
- Niemeyer, August Hermann (1809): Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts. Nebst einer Sammlung einiger zum Theil ungedruckter Aufsätze, Briefe und Fragmente. 1. Abtheilung: Biographie und Charakteristik. Halle und Berlin 1809

- Schiller, Friedrich (1988): Schillers Werke, hg. von Stefan Ormanns. Nationalausgabe. 39. Bd.; Teil 1: Briefwechsel. Briefe an Schiller. 01.01.1801-31.12.1802. Weimar
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1799/1984): Versuch einer Theorie des geselligen Betragens, in: Ders.: Schriften aus der Berliner Zeit 1796-1799, hg. Von Günther Meckenstock, Berlin 1984, S. 165-185
- Stuve, Johann (1786): Ueber die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände, Wolfenbüttel
- Villaume, Peter (1785): Ob und in wie fern bei der Erziehung die Vollkommenheit des einzelnen Menschen seiner Brauchbarkeit aufzuopfern sey? in: Campe, Joachim Heinrich (Hg.): Allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher. 3. Theil, Hamburg, S. 435-616
- Wolff, Meta (1914-1915): Erinnerungen an Marianne Wolff, geb. Niemeyer verw. Immermann. Von ihrer Tochter Meta Wolff zusammengestellt, in: Familien-Nachrichten für die Nachkommen A.H. Franckes, 4 u.5. Stück, Halle, S. 1-41
- Wolff, Marianne (1926): Leben und Briefe. Hg. in Verbindung mit Walter Birnbaum von Felix Wolff. Hamburg

Literatur

- Albrecht-Dimitrowa, Lisa (1996): Die Kanzlerin Niemeyer, in: Dies.: Die Kanzlerin Niemeyer und andere bemerkenswerte Hallenserinnen. Frauenleben – Frauenalltag gestern und heute, Halle, S. 11-14
- Amberg, Lucia (2004): Wissenswerte Kindheit. Zur Konstruktion von Kindheit in deutschsprachigen Enzyklopädiend des 18. Jahrhunderts, Bern
- Asmus, Helmut (2002): 1200 Jahre Magdeburg. Von der Kaiserpfalz zur Landeshauptstadt. Eine Stadtgeschichte, Bd. 2: Die Jahre 1631 bis 1848, Halberstadt
- Borchardt, Heiko (2005): Literatur in Magdeburg um 1800. Stadtkultur, Geselligkeit und literarisches Leben, Hamburg
- Burmeister, Joachim (1987): Wilhelm Flitner – Von der Jugendbewegung zur Volkshochschule und Lehrerbildung. Biographische Studien zur Vorgeschichte reformpädagogischer Reflexion, Köln
- Hausen, Karin (1992): Öffentlichkeit und Privatheit. Gesellschaftspolitische Konstruktionen und die Geschichte der Geschlechterbeziehungen, in: Dies.; Wunder, Heide (Hg.): Frauengeschichte-Geschlechtergeschichte. Frankfurt a. M., S. 81-88
- Hausen, Karin (1976): Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere“ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Hg. von Werner Conze. Stuttgart, S. 363-393
- Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Mensch und das Weib. 1750-1850, Frankfurt a. M.
- Im Hof, Ulrich (1984): Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. Zürich
- Jacobi, Juliane (2001): August Hermann Niemeyer. Hallesche Pädagogik im Zeitalter der preußischen Reform, in: Müller-Bahlke, Thomas (Hg.): Gott zur Ehr und zu des Landes Besten. Die Franckeschen Stiftungen und Preußen: Aspekte einer alten Allianz, Halle, S. 349-357

- Linke, Angelika (1996): Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart
- Maar, Elke (1995): Bildung durch Unterhaltung. Die Entdeckung des Infotainment in der Aufklärung. Hallenser und Wiener Moralische Wochenschriften in der Blütezeit des Modejournalismus, 1748-1782, Pfaffenweiler
- Mayer, Christine (1996): Die Anfänge einer institutionalisierten Mädchenerziehung an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: Kleinau, Elke; Opitz, Elke (Hg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Frankfurt a. M., S. 373-392
- Meyer, Christine (2005): Erziehung und Schulbildung für Mädchen, in: Hammerstein, Notker; Herrmann, Ulrich (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. Bd. II: 18. Jahrhundert. München, S. 188-211
- Müller, Walter (1997): Agnes Wilhelmine Niemeyer – die „Seele des Hauses“ und der „Salon der Kanzlerin“. Ein Beitrag zur hallischen Kulturgeschichte im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Ekkehard: Familien- und regionalgeschichtliche Forschungen, Halle, 4, 1, S. 13-16, 2, S. 33-35
- Neuss, Erich (1926): Ludwig Wucherer. Sein Leben und sein Wirken, Halle
- Opitz, Claudia (2002): Aufklärer der Geschlechter, Revolution der Geschlechterordnung. Studien zur Politik- und Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Münster
- Priem, Karin/Glaser, Edith (2002): „Hochverehrter Herr Professor!“ – „Sehr geehrter Herr Kollege!“ – Rekonstruktion von Erziehungswissenschaft durch Biographik am Beispiel der Korrespondenzen Eduard Sprangers und Wilhelm Flitners, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Beiheft 1, S. 163-178
- Schmid, Pia (2004): Niemeyers pädagogische Schriften, in: Klosterberg, Brigitte (Hg.): Licht und Schatten: August Hermann Niemeyer. Ein Leben an der Epochenwende um 1800, Halle, S. 203-211
- Schmid, Pia (2007): „Über die Geistesculturn der Töchter gebildeter Stände“. August Hermann Niemeyer als Mädchenerziehungstheoretiker, in: Soboth, Christian (Hg.): „Seyd nicht träge in dem was ihr thun sollt.“ August Hermann Niemeyer (1754-1828): Erneuerung durch Erfahrung, Tübingen, S. 105-118
- Schön, Erich (1993): Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800, Stuttgart
- Schön, Erich (1999): Geschichte des Lesens, in: Franzmann, Bodo/Hasemann, Klaus/Löffler, Dietrich/Schön, Erich (Hg.): Handbuch Lesen. München, S. 1-85
- Schultheis, Klaudia (1991): Pädagogik als Lösungswissen. Eine biographische Analyse der pädagogischen Semantik Paul Oestreichs, Bad Heilbrunn
- Süss, Wilhelm (1928): Karl Morgenstern (1770-1852). Ein kulturhistorischer Versuch, Dorpat
- Witt, Ulrike (1997): Das hallese Gynäceum 1698-1740, in: Schulen machen Geschichte. 300 Jahre Erziehung in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. Halle, S. 85-103
- Wittmann, Reinhard (1999): Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts? in: Chartier, Roger/Cavallo, Guglielmo: Die Welt des Lesens: Von der Schriftenrolle zum Bildschirm. Frankfurt a. M., S. 419-454
- Zaunstöck, Holger (2006): Gesellschaft der Aufklärer oder aufgeklärte Stadtgesellschaft – die Soziabilitätskultur des 18. Jahrhunderts, in: Freitag, Werner; Ranft, Andreas (Hg.): Geschichte der Stadt Halle, Bd. I: Halle im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Halle, S. 447-463